

20. November 1986

NR. 268 - DIE RHEINPFALZ

Das Buch

Bernard-Henri Lévy: „Der Teufel im Kopf“

Der kritische Fall Benjamin C.

Wo sind die Achtundsechziger geblieben, jene jungen Männer und Frauen, die 1968 in Paris auf die Straße gingen, gegen Gott und die Welt demonstrierten und Frankreich an den Rand einer Staatskrise brachten? Vielleicht sind viele von ihnen den Verlockungen der Bourgeoisie zum Opfer gefallen. Vermutlich haben die meisten der zornigen jungen Leute von damals im Establishment ihr neues Zuhause gefunden. Ein gleiches oder ähnliches Schicksal, wie es Benjamin C. widerfuhr, dürften die allerwenigsten von ihnen erlebt haben. Wer ist Benjamin C.?

Bernard-Henri Lévy, der Autor, der den Fall Benjamin C. rekonstruiert hat, verschweigt den Familiennamen. Er spielt wohl auch keine entscheidende Rolle in dem vorliegenden Fall, der zwar atypisch für die Masse der achtundsechziger Generation sein mag, aber bezeichnend für das Schicksal eines jungen Mannes, der um die Mitte dieses Jahrhunderts an den Klippen und Irrwegen einer sich wandelnden Gesellschaft zerbricht. Benjamin ist das verwöhnte Söhnchen einer wohlhabenden Pariser Bürgerfamilie. Aus Mathildes, der Mutter, Tagebuch erfährt der Leser eingehende Pariser Milieuschilderungen vor und nach dem Abzug der Deutschen. Benjamins Vater, Kollaborateur und Nazi-Sympathisant, meldet sich noch „fünf vor zwölf“ für den Einsatz als SS-Angehöriger in einer französischen Freiwilligen-Einheit in der Sowjetunion. Mutter Mathilde wird die Geliebte und spätere Ehefrau eines Widerstandskämpfers.

Mag schon diese Konstellation für den kleinen Benjamin unverständlich sein, so bleiben für ihn Hintergründe und Konsequenzen des Umstandes, daß Vater Edouard kurz vor Kriegsende eine jüdi-

sche Nachbarfamilie aus der Avenue d'Ingres bei der Gestapo denunziert hat, deswegen im Nachkriegs-Paris vor Gericht gestellt und zum Tode verurteilt wird, zunächst völlig verborgen. Es ist die Zeit, da in Paris die Säuberungswelle mit all ihren zweifelhaften Methoden und Exzessen um sich greift, da selbst Priester kompromittiert und ihnen die bürgerlichen Ehrenrechte aberkannt werden, da Frauen, die Bekanntschaft mit Deutschen machten, die Köpfe geschoren wurden und Schnellhinterzimmern des Quartier Latin unter den Einfluß kommunistischer Strömungen. „Keine Viertelstunde, sage ich, braucht jemand wie Benjamin, um den ‚Stalinisten‘ auszumachen, den ‚Revisionisten‘ zu denunzieren oder seine ganze Verachtung in die Bemerkung zu legen: ‚Laß‘ nur, das ist ein Trotzkistenarsch‘ (Was aus mir unerfindlichen Gründen gleichzusetzen ist mit Exkommunikation).“

Am Schicksal des Vaters wird der Sohn gleichsam unheilbar krank. Benjamin wird ihn künftig wie einen Fluch mit sich herumschleppen. Durch das Paris der fünfziger Jahre mit Paul Anka und James Dean, Rock 'n' Roll und Nietenjacketen. Das Schicksal Benjamin C. scheint vorgezeichnet. Trägt er zunächst fast unüberwindbar schwer an dem Los, Sohn eines Kriegsverbrechers zu sein, so gerät er mit zwingender Logik in den Zirkeln und Kneipen-Hinterzimmern des Quartier Latin unter den Einfluß kommunistischer Strömungen. „Keine Viertelstunde, sage ich, braucht jemand wie Benjamin, um den ‚Stalinisten‘ auszumachen, den ‚Revisionisten‘ zu denunzieren oder seine ganze Verachtung in die Bemerkung zu legen: ‚Laß‘ nur, das ist ein Trotzkistenarsch‘ (Was aus mir unerfindlichen Gründen gleichzusetzen ist mit Exkommunikation).“

Dennoch gibt es Unterschiede in Benjamins Verhalten gegenüber seinen Freunden. Die Geliebte Marie Rosenfeld, eine jüdische Bürgerstochter aus dem elsässischen Guebwiller, ist sicher, daß nicht Marx, Lenin oder Mao Benjamins Lehrmeister sind, sondern Baudelaire. Unter Benjamins Einfluß fühlt sie sich erstmals

als Frau. Über den gescheiterten Mai-Aufstand 1968 gerät ihre Liebe in eine Krise, zumindest zeitweise. Benjamin wird zunächst als Arbeiter bei Renault „Partisan des Volkes“, dann Terrorist in Beirut, Rom und wieder im heimatlichen Paris. Dort tötet er in einem Anflug unüberwindlichen Hasses den Mann, der „seinen Vater verdrängt, die Mutter zynisch betrogen und ihn selbst seelisch mißhandelt hat“, seinen Stiefvater Jean. Benjamins eigenes Schicksal erfüllt sich in Jerusalem in der Erkenntnis, daß sein eigenes Leben nicht reicht, das Unglück der sechs Millionen gemordeten Juden zu sühnen.

„Der Teufel im Kopf“ ist Bernard-Henri Lévy's erster Roman. Er wurde mit dem renommierten Prix Medicis ausgezeichnet. Lévy's Eigenart der Schreibtechnik ist der Umstand, daß er die Hauptfigur Benjamin C. auf fünf verschiedenen Ebenen entwickelt: im Tagebuch der Mutter Mathilde, in der Befragung des Stiefvaters Jean, in Briefen der Geliebten Marie, den Aussagen des Anwalts Paradis und im Selbstbekenntnis Benjamins. Befragt, ob es sich eher um Politthriller, Spionageroman, Liebesgeschichte oder Familiensaga handelt, wird der kritische Leser vermutlich zu dem Schluß kommen, daß der Roman zwar von allem etwas enthält, aber in Wirklichkeit die realistische Schilderung eines außergewöhnlichen Schicksals der kritischen französischen Nachkriegsgeneration darstellt.

HEINZ TUFFERS;

Bernard-Henri Lévy: „Der Teufel im Kopf“; Roman, aus dem Französischen von Irène Kuhn und Ralf Stamm; 576 Seiten, 39,80 Mark; List Verlag, München 1986.